

Predigt für den Gottesdienst am 8.07.18

Predigttext:

Jesaja 43, 18.19

Thema:

Die Sehschule Gottes

Liebe Gäste und liebe Gemeinden von Bplus, EMK und Chrischona,

wir sind hier aus drei Bödéli-Gemeinden versammelt, um auf Gott zu hören. Mit welchen Erwartungen seid ihr gekommen? **Ich** weiss es nicht, darum möchte ich gleich einsteigen und euch ganz konkret fragen: Wie sieht es aus mit der Zukunft der Freikirchen auf dem Bödéli? Oder überhaupt mit dem Christentum? Wird es nicht jedes Jahr schlimmer? Wenden sich nicht immer mehr Menschen vom Glauben ab? Der Besuch des Gottesdienstes wird immer unverbindlicher, die Werte des 20. Jahrhunderts gehen den Bach runter, die Menschen kennen die Bibel nicht mehr. Wo soll das denn alles enden? Müssen wir uns nicht darauf einstellen, dass wir wie in England und anderen westlichen Ländern eine Gemeinde nach der anderen schliessen müssen? – Könnt ihr mir folgen? Wenn ja, dann habt ihr sicher auch schon solche Gedanken gehabt. Ist ja auch ganz normal bei all diesen Veränderungen, die in den letzten Jahren passiert sind. Ausserdem stehen wir erst am Anfang des digitalen Zeitalters, da kann man sich aus dem Netz die besten Predigten der charismatischsten Redner anhören, da werden doch die lokalen Gemeinden eingehen, es kann ja gar nicht anders sein. Wisst ihr, wer so denkt? Es ist die Stimme des Unglaubens! Es ist die menschliche Blickrichtung des Unglaubens. Denn es ist wahr, menschlich gesehen wird es das Christentum immer schwerer haben. Doch das ist alles nur menschliches Denken. Darum ich möchte uns allen Mut machen, in die Sehschule Gottes zu gehen! Denn die Sehschule Gottes ist eine Schule des Glaubens, nicht des Unglaubens!

1. Es gibt zwei Sichtweisen – welche wählst du?

Wenn ich das erste Bild zeige, sehen wir alle eine alte Frau. Wenn wir das Bild um 180 Grad drehen, ist es eine junge Prinzessin. Es gibt noch ein anderes, bekannteres Bild: was siehst du? Siehst du eine alte Frau mit Kopftuch oder eine junge Frau mit Hut? Wie es also für ein Bild zwei Sichtweisen gibt, gibt es das auch in unserem Leben. Welche ist unsere Sichtweise? Als Christen würde man meinen, gibt es nur die Sichtweise des Glaubens. Doch weit gefehlt! Besonders die Christen im westlichen Kulturraum haben sich vom Pessimismus des Westens anstecken lassen. Ja, es stimmt, dass wir in einer Umbruchszeit leben, dass sich nicht nur das Klima rasant erwärmt und viele Tierarten ums Überleben kämpfen, bekanntes Beispiel Eisbären oder Vaquitas, die herzigen Minidelphine von Mexiko. Letztes Jahr gab es noch 30, jetzt gibt es nur noch **zwölf** Vaquitas auf dieser Welt. Sie werden aussterben! – So wie die Christen auf dieser Welt? Wenn man sieht, wie viele Christen es im Westen gibt, die das glauben, weil die Gemeinden schrumpfen, das Geld zu Neige geht, man überall den Gürtel enger schnallen muss und die christliche Botschaft scheinbar ungehört verhallt, ja was dann? Wird die Gemeinde Jesu im Westen untergehen? Wird sie verschwinden? – Ich denke, in der jetzigen Form: **Ja!** Die Form wird verschwinden, aber damit auch der Inhalt?

Welche Sichtweise wählst du? Die Sichtweise der realen Wahrnehmung? Siehst du die **alte** Frau? Hast du den Eindruck, dass die Gemeinden Jesu alt und verbraucht sind? Ich sage dir, das ist die Sichtweise des Unglaubens! Und ich muss gestehen, dass ich selbst auch immer wieder in Gefahr stehe, mich von dem bestimmen zu lassen, was meine Augen sehen. Ich sehe auch oft die alte Dame und bin entmutigt. Es ist irgendwie menschlich. Denn wir sehen nur, was vor Augen ist, wir sehen nur das Äussere, die Form und sehen nicht, was dahinter steht. Denn hinter den Gemeinden Jesu steht Gott selbst! Jesus Christus ist der Herr der Gemeinde, er baut seine weltweite Gemeinde, er ist der, mit dem das Reich Gottes begonnen hat!

2. Die Sichtweise des Glaubens

Ich möchte mich jetzt nicht zulange mit der Sichtweise des Unglaubens aufhalten, sondern zur Sichtweise des Glaubens wechseln! Doch ich möchte zuerst noch festhalten, dass wir eine Gemeindeform aus dem 18. Jahrhundert ins 21. Jahrhundert hinüberzuretten versuchen. Bei den Gross- oder Staatskirchen ist es sogar eine Form aus dem 16. Jahrhundert! Das Problem ist, dass wir das nicht wahrhaben wollen. Wir verschliessen die Augen davor! Es war nämlich für die christliche Gemeinde eine sehr aussergewöhnliche Zeit, etwas Unnormales. Und das wollen wir ins 21. Jahrhundert retten, wir wollen, dass es immer so bleibt, wie es war, doch das ist ungesund. Vor hundert Jahren hat man noch fast den Staat Schweiz mit dem Christentum gleichgesetzt! Und wie Anja gesagt hatte: war das alles wirklich gut? **Das Christentum verlor so seine Kraft!** Es war ja quasi alles „christlich“. Natürlich hatte das auch seine guten Seiten, aber die negativen wollen wir nicht wahrhaben. Die Augen zu verschliessen, ist ja auch eine Art des Sehens, nämlich die des nicht sehen wollen!

Ein sehr bekanntes Beispiel für diese Art des Denkens ist die Komödie „Dinner for one“. Miss Sophie, gespielt von May Warden, feiert ihren 90. Geburtstag. Wie in jedem Jahr hat sie dazu ihre vier engsten Freunde eingeladen: Sir Toby, Admiral von Schneider, Mr. Pommeroy und Mr. Winterbottom. Sie sind jedoch alle bereits verstorben, weshalb Butler James, gespielt von Freddie Frinton, ihre Rollen übernehmen muss. Wir werden uns die ersten 2 Minuten dieses Sketchs ansehen. Doch was heisst das? Miss Sophie will nicht wahrhaben, dass ihre Freunde schon längst gestorben sind. Die Schlüsselstellen sind die Fragen des Butlers und die Antworten von Miss Sophie, die 5 Mal vorkommen: „The same procedure as last year, Miss Sophie?“ („Der gleiche Ablauf wie im vergangenen Jahr, Miss Sophie?“); diese erwidert stets: „The same procedure as every year, James.“ („Der gleiche Ablauf wie in jedem Jahr, James.“) – Also jedes Jahr dasselbe!

Sehen wir uns den Ausschnitt kurz an.

Es ist die Sichtweise des Unglaubens! Es muss immer so weitergehen, bis Miss Sophie stirbt. Und viele Christen im Westen verhalten sich genauso. **Aber das darf doch nicht wahr sein!** Es darf sich nichts ändern, so wie es früher war, da war es gut. Nein, heute ist das nicht mehr gut! Wir müssen dringend die Sichtweise ändern! Und zwar, wie gesagt, vom Unglauben zum Glauben! Es ist schrecklich, wie pessimistisch wir geworden sind. Wie sehen das die Christen im Süden? In der 3. Welt? Wo die Menschen viel ärmer sind als hier, ja, wo viele nicht wissen, ob sie am nächsten Tag genug zum Essen haben werden. **Dort** müsste man doch pessimistisch sein, da müsste man doch jammern über Korruption, Krieg und Krankheiten. Doch dort wachsen die Gemeinden! Es herrscht Aufbruchstimmung, man ist voller Enthusiasmus, man traut Gott etwas zu. Dort herrscht die Sichtweise des Glaubens! Es ist für uns also lebensnotwendig, unsere Sichtweise zu ändern!

Die Sichtweise des Glaubens zu haben, bedeutet z.B., dass wir uns vom Gedanken verabschieden, dass nur grosse Gemeinden überleben werden. Nur wer wächst und gross wird, hat die kritische Masse erreicht, um zu überleben. Das ist die Sichtweise des Unglaubens! Denn wo bitte, steht das in der Bibel? Hat das Jesus gesagt? Oder Paulus gefordert? Jesus hat etwas anderes gesagt. In Mt 18,20 steht: **„Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, bin ich in ihrer Mitte.“** – Äh, aber es müssten doch mindestens 200 sein?! Nein, die Sichtweise des Glaubens ist anders: **Sie rechnet mit der Gegenwart von Jesus**. Und das ist entscheidend! Nicht die Grösse. Oder ein Gebäude. Denn das Wichtigste ist Jesus selbst als der Herr der Gemeinde. Denn ihm geht es nicht in erster Linie darum, dass die Gemeinden und Kirchgebäude um jeden Preis erhalten werden müssen. Sie sind ja nur Werkzeuge in seiner Hand. Das heisst auf Deutsch: die Form und die Struktur der Gemeinden können sich ändern, denn wenn sie nicht mehr Werkzeug sind, um die verlorenen Menschen zu erreichen, legt er das Werkzeug weg und holt sich ein neues, das seinen Vorstellungen entspricht.

Es gibt, genau betrachtet, Gemeindebau als biblisches Ziel gar nicht, wohl aber **das Ziel des kommenden Gottesreichs**. Ich will damit sagen, dass eine christliche Gemeinde oder Kirche nicht das Ziel sein kann, darum auch nicht die Erhaltung der Gemeinde das Ziel unserer Bemühungen sein kann. Das, was Jesus will, ist eine Gemeinschaft von Gläubigen, die sich sammelt, damit sie für die Sendung ausgerüstet wird. Unser Auftrag ist, dass wir Salz und Licht in unserer Gesellschaft sind. Und Gott ist schon dran, Neues zu schaffen, ob wir es glauben oder nicht! Das war schon immer so, auch das Volk Gottes hatte diesen rückwärts gewandten Blick, sie sahen bei der Wüstenwanderung nur noch die Fleischtöpfe Ägyptens. Und im Exil in Babylon waren sie überzeugt, dass früher alles besser war. Da lässt ihnen Gott durch Jesaja folgendes sagen:

„Denkt nicht an das Frühere und auf das Vergangene achtet nicht! Siehe, ich wirke Neues! Jetzt sprosst es auf. Erkennt ihr es nicht?“ Jesaja 43, 18.19

Gott könnte auch fragen: **Seht ihr es nicht?** – Solche Umbruchszeiten wie heute gab es also schon immer. Und wie immer haben wir Angst, liebgewordenes und gewohntes zu verlieren. Die falsche Sichtweise sieht nur noch das grausliche Manna und denkt dabei an die Fleischtöpfe Ägyptens, aber die brutale Schufferei als Sklaven hatten die Israeliten völlig ausgeblendet. Auch im Exil hatte Gott schon alles für eine Rückkehr vorbereitet, doch die Juden sahen Gottes Wirken nicht, sie wollten lieber zurückschauen und über den Verlust klagen. Die Blickrichtung des Glaubens ist nach vorne gerichtet, nicht zurück. Sie sieht schon das Neue, was Gott tut und schon längst angefangen hat. Richtig ist, dass Gott tatsächlich früher schon gewirkt hatte, denken wir nur an die wundersame Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten. Doch das ist nun Geschichte, jetzt gilt es für uns, das zu sehen, was Gott **heute** tun will! Lernen wir von Jesus, wie wir die Menschen und das Wirken Gottes sehen sollen. Jesus sah nicht auf den Mangel, sondern er sah die Menschen und wie Gott da hineinwirken und heilen konnte. Wohin sind wir gesendet, wie lautet unser Auftrag? Wir sind zu den Menschen gesandt, in die gefallene, unheilige, kaputte Welt hinein! Wir müssen raus aus unseren ach so wohligen Gemeinden und als Salz hinein in die faulende Welt der Menschen. Gott wollte keine Salz-Riesenklumpen als Gemeinden, sondern kleine, agile Gemeinschaften, die die Not der Menschen sehen und darauf reagieren. Sind wir bereit für Veränderungen? Sehen wir das Neue, das Gott schon vorbereitet hat? Vertrauen wir ihm? – Chrischona International und damit Chrischona Schweiz ist im Umbruch, EMK und Bplus Interlaken sind am Verhandeln, wie es weitergehen soll. Sicher ist, dass das Evangelium von Jesus weitergeht. Sehen wir schon, wie es sprosst? Denn das Reich Gottes ist ein ständiges Werden, es ist am Kommen. Glaubst du das? Winfried Neukom